

„Die Kliniken unterstützen sich gegenseitig“

Lichtenfels/Coburg – Vor drei Jahren wurde in Coburg der thüringisch-bayerische Krankenhausverband gegründet. Unter dem Dach von Regiomed arbeiten die Kliniken in Sonneberg und Neuhaus (Medinos), Coburg, Lichtenfels sowie Hildburghausen und Schleusingen (Henneberg-Kliniken) zusammen. Der länderübergreifende Gesundheitskonzern – in dieser Form bislang einzigartig in Deutschland – hat etwa 3000 Beschäftigte, 1400 Betten, mehr als 60000 stationäre und 80000 ambulante Patienten. Der Sprecher der Geschäftsführung, Uwe Möller-Ühlken, zu deutsch-deutschen Befindlichkeiten und wirtschaftlichen Notwendigkeiten.

Hätte Regiomed auch ohne die deutsche Einheit vor 20 Jahren entstehen können?

Nein. Eine Ausrichtung nur nach Süden, also eine durch die innerdeutsche Grenze erzwungene Beschränkung nur auf Bayern, wäre viel schwieriger zu verwirklichen gewesen. Ohne die unselige Teilung wäre der Wirtschaftsraum hier

ohnein viel stärker zusammengewachsen.

Unabhängig vom Fall der innerdeutschen Grenze war aber doch der Druck für die kommunalen Krankenhäuser, sich Partner zu suchen und sich zu stärken auch gegeben gewesen . . .

. . . der Zwang, sich eine wirtschaftlich gesunde Basis zu schaffen, war selbstverständlich da. Aber geborene Partner in diesem Bereich sind die Thüringer Krankenhäuser. Die passen besser zu uns und wir passen besser zu ihnen, denn der Rennsteig trennt die Regionen sehr stark. Die deutsche Einheit hat hier also die früheren Verbindungen und Beziehungen wieder belebt.

Ist die Abwanderung von Patienten gestoppt, ist Regiomed ein wirtschaftlicher Erfolg?

Ja, ganz klar. Alle Häuser des Verbunds wachsen, zum Teil sogar erheblich. Wir haben die Qualität verbessert und Spezialleistungen angesiedelt. Ein Beispiel ist die Neurochirurgie in Lichtenfels, die nur über

Interview



mit Uwe Möller-Ühlken,
Sprecher der Geschäftsführung
von Regiomed

Regiomed dorthin gekommen ist. Andererseits wird der Schwerpunkt der Gefäß- und Thoraxchirurgie in Sonneberg etabliert werden. Die einzelnen Häuser helfen sich gegenseitig, das Klinikum Coburg schickt etwa jeden Tag einen Radiologen nach Hildburghausen, um den Kollegen dort zu unterstützen. Das schafft eine wohnortnahe Versorgung der Patienten und auch eine Versorgung

rund um die Uhr. Wirtschaftlich gesehen sichert es den einzelnen Kliniken genug Fallzahlen, damit die Versorgung auch auf qualitativ hohem Niveau erfolgen kann.

Als Regiomed geschaffen wurde, gab es Probleme durch die unterschiedlichen Mentalitäten in Ost und West? Was waren die Widerstände, die es zu überwinden galt, und vielleicht noch gilt?

Der Zusammenschluss zu Regiomed ist für die Thüringer Häuser ein Stück gelebte Einheit. Dort sind viel mehr Emotionen mit im Spiel als in den Kliniken in Bayern. Aber nicht in dem Sinn, dass der Partner aus dem Westen den Partner im Osten vereinnahmt. Regiomed funktioniert deshalb, weil der Zusammenschluss nicht aus dem Grund des Geldsparens erfolgte, sondern wir verbessern das medizinische Leistungsangebot, um die Patienten, die woanders behandelt werden, wiederzugewinnen. Der zweite Grund unseres Erfolges ist, dass alle Partner – gleich wie groß oder klein sie sind – die gleichen Stimmrechte haben,

nämlich 25 Prozent. Das war wohl der entscheidende Punkt, dass es diese Ost-West-Probleme nicht gegeben hat. Stärker ausgeprägt sind die Ressentiments zwischen den großen und den kleinen Häusern. Da kommt schon wieder was vom großen Klinikum Coburg, das ist bei manchen Dingen das Gefühl bei den kleineren Häusern.

Haben sich 20 Jahre nach der deutschen Einheit die Löhne und Gehälter im Gesundheitskonzern angeglichen? Gibt es in den neuen und in den alten Bundesländern das gleiche Geld für die gleiche Arbeit?

In vielen Bereichen gibt es eine gleiche Bezahlung. Anders geht es gar nicht bei dem zunehmenden Fachkräftemangel. Ärzte erhalten schon seit Längerem bei Regiomed das gleiche Gehalt, und zwar nach dem Westtarif. Unterschiede gibt es noch beim Pflegepersonal, mitunter bedingt durch Haustarifverträge und Auswirkungen durch frühere Gestellungsverträge.

Das Gespräch führte Christoph Winter